

Menschheit ein Stückchen weiter zu bringen«? Heiliger Maupassant, bitt für uns!

Ich schicke Ihnen diesen Erguß auf die Gefahr hin, für einen unleidlichen Nörgler gehalten zu werden. Ich habe mich so kurz wie möglich gefaßt und werde die Leser der ‚Fackel‘ nächstens auf ein Buch aufmerksam machen, in dem — im erdenklichsten Gegensatz zu der Welt Ibsens — eine echt heidnische und echt südliche Luft schwingt. Eine Nietzsche'sche Formel erweiternd, möchte ich als wieder einmal zeitgemäße Forderung aufstellen: il faut méditerraniser l'art... (Vielleicht enthält diese Formel auch das Geheimnis der bösen »Pippa«, das den Reportern so viel Ärger verursacht: die Schönheit gedeiht im Norden nicht!)

Ihr sehr ergebener

Karl Hauer.

Dieser Entlarvung eines berühmten Spiritisten stimme ich durchaus zu. Nur daß ich ausdrücklicher meine tiefste Verehrung bekunden möchte für den großen Dichter, der »Kaiser und Galiläer« und »Die Kronpräsidenten«, »Brand« und »Peer Gynt«, »Frau Inger« und »Die nordische Heerfahrt« geschaffen hat — und dann hinging, um ein Rationalist des Wunderbaren zu werden und aus der nüchternsten Sache von der Welt, der Gesellschaftskritik, ein dramatisches Abracadabra zu machen. In jenen Zustand von Nichtberauschtheit zu verfallen, in dem man bereits weiße Pferde sieht, und als genialer Proktophantasmist ein Zeitalter zu schrecken. In faustischen Nebel, den eine seltene Wortkunst erzeugte, vermag die Phantasie des Betrachters ihre Gestalten zu stellen. Der Nebel eines modernen Ibsen-Dialogs ist uneinnehmbar, einer kalten Gedankenprosa antwortet kein Echo jener Fjordwand, die dem großen Dramatiker Ibsen einst die herrlichste Kulisse gewesen ist. Und dann ist sie (die Wildente) auf dem Meeresgrund gewesen.« »Warum sagen Sie Meeresgrund?« »Was sollt' ich sonst sagen?« »Sie könnten sagen: Boden des Meeres — oder Meeresboden.« »Kann ich nicht ebenso gut Meeresgrund sagen?« »Ja, aber für mich klingt es immer so

und mit den Mitteln eines Zauber Künstlers, der sein Publikum durch unerklärliche Triks solange den Atem zurückhalten läßt, bis jedem einzelnen das bekannte Mühlrad im Kopfe herumgeht. Und weil Ibsen so sehr mit seinen Triks beschäftigt ist, deshalb ist in seinen Stücken so gar kein Humor, so wenig lebenswarme Sinnlichkeit und so viel eingefrorener Hokuspokus. Was diesen »Magus« zeit seines Lebens am intensivsten intrigiert hat, war sicherlich die Kunst zu imponieren. Die »Idee« der Ibsenschen Stücke ist zumeist simpler als sie scheinen will: daß die »Würde« der Puppe es nicht verträgt, daß sie als Puppe behandelt wird; daß die Söhne für die Sünden der Väter büßen müssen; daß die Wahrheit ein bitteres Kraut ist; daß die Alten nicht immer gern und freudig der Jugend ihren Platz einräumen; daß der Mensch die Lüge zum Leben braucht; daß die Stützen der Gesellschaft manchmal ziemlich angefault sind; daß ein Kassendieb unter Umständen auch ein Halbgenie oder ein Halbgenie mitunter ein Kassendieb sein kann . . . Ich finde im ganzen Ibsen keinen Gedanken, der für die Menschheit bedeutungsvoll wäre, wohl aber spüre ich hinter dem formaltechnischen »Revolutionär« überall einen zugeknöpften Reaktionär mit Gehrock, Zylinder, Glacés und Ordensband, der mit seinen »großen Zweifeln« überall dort einsetzt, wo bei Geradegewachsenen der ungebrochene gesunde Instinkt entscheidet. Gegen alle lebenserhaltenden Illusionen, gegen den künstlerischen Urtrieb, gegen die schaffende Phantasie, rennt er mit dem Moralinwort »Lüge« an, aber zur Beschämung der freien Sinnlichkeit beräuchert er die verlogenste, mondsüchtigste und fadenscheinigste Sorte von »Liebe«, und in jeder Art von Rausch und wirklicher Leidenschaft entdeckt er weiß Gott was für düstere, unheilschwangere »Mächte«. Sollte dieser frostige Thaumaturg wirklich Tag und Nacht an nichts anderes gedacht haben als »die

seltsam, wenn andere Leute Meeresgrund sagen. « Goethe: »Die Mütter sind es!« »Mütter!« »Schaudert's dich?« »Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderbar!« Und doch wie anders!... Aber ist's nicht *auf anders,* *seheulich*, zu sehen, wie sich das Vernunftgesindel der Tageskritik, wie sich alte Literaturprofessoren, deren psychologisches Verständnis gestern noch bis zur Enträtselung von Raupach, und deren Modernität bis zur Billigung von Richard Voss reichte, ~~hat~~ *Billigung* plötzlich verständnisvoll um Ibsen bemühen? Wenn wir *Billigung* ~~jüngeren~~ *Billigung* Leute die Hand aufs Herz legen, müssen wir bekennen, daß wir vom Ibsen des bürgerlichen Dramas nicht viel mehr begreifen, als daß er der Apostel der Lehramtskandidatinnen geworden ist. *lin* Dieser lebertraniger Moralist hat, soweit wir Zauberformeln verstehen, den Fortschritt der Menschheit in der geistig-sittlichen Belastung des Weibes *gesehen* und dem gedrückten »Weibchen« *— a. d. M.* (Elvsted, Maja), in dem der echte Naturwille seine Erfüllung findet, jene Homuncula, die nur mehr der Trieb zu übersinnlichen Freuden gefährdet, gegenübergestellt; hat den Zwang, Puppe zu sein, als ein Problem der Frau erfaßt und nicht das Recht, Puppe zu sein. *h. f. 2. 2.* Er steht am Ende einer langen Reihe von Dramatikern, für die »Mann und Weib eins« sind und die, wenn sich ein Konflikt ergibt, den dramatischen Knoten aus einem verlorenen Jungfernhütchen knüpfen. Er ~~aber~~ ist einer, der den Unterschied der Geschlechter so begreift, daß er die männlichen Eigenschaften auf die Frau überträgt. »Worauf es ankommt, das ist die Revolutionierung des Menschengestes«. Aus dem Germanisch-Christlichen etwa ins Christlich-Germanische. Mit Wahrheit, Freiheit und Lebertran! Es gilt »Adelsmenschen« zu erschaffen. Hoffentlich werden sie auf das Ordensband des Herzogs von Meiningen nicht wenig stolz sein *L.*

Schriftsteller Ibsen und »Baumeister Solneß«^{*)}

Ein kritischer Essay von Frank Wedekind.

In Frankreich hörte ich seinerzeit mehrfach von berufenster Seite das nämliche Urteil in den verschiedensten Variationen über

^{*)} Frank Wedekind hat mir diese Studie, die — zehn Jahre nach Ibsens Werk — in einer kleinen Münchener Revue 'Freistatt' (IV./28., 13. Juli 1902) erschienen und weiteren Kreisen völlig unbekannt geblieben ist, für die 'Fackel' überlassen.

die Stellungnahme des französischen Publikums gegenüber Ibsen: Der alleinige Grund für die Möglichkeit, daß Ibsen bei uns in Frankreich Anerkennung gefunden, war der, daß man ihn nicht verstanden hat. Hätte man ihn verstanden, man hätte sich von vorneherein mit Händen und Füßen gegen ihn gewährt. Man erlaube mir, diesem Ausspruch vorerst einige Aufmerksamkeit zu schenken, bevor ich an die gewissenhafte mathematische Lösung und Enträtselung einer Charade gehe, wie sie Ibsen der Welt in seinem Baumeister Solneß vorgelegt und zwar mit der entschiedenen Prä tension und Hoffnung, daß sie nicht gelöst und verstanden werde.

Die künstlerische Qualität, durch die sich Ibsen bei den Franzosen Eingang und Achtung verschaffte, war in erster Linie die Stimmung in seinen Kunstwerken. Dieser Vorzug konnte dem feine mpfindenden Romanen nicht entgehen, aber dabei blieb es auch. Erst mit der Zeit kam man dahinter, daß der Skandinavier all den Elementen gegenüber, die dem Romanen das Leben schätzenswert und teuer machen, die Verkörperung des Geistigen, Schönheit, Sinnlichkeit, die Heiligkeit der Leidenschaft, die Untrennbarkeit von Seele und Leib, daß Ibsen diesen sakrosankten Rassebesitztümern gegenüber der verständnislose Barbar, der beschränkte Bilderstürmer, der mit seiner Kritik in der Enge des eigenen Horizontes befangene Nörgler war. Greifen wir einen von Ibsens ethischen »Schlagern« heraus, wie die Sentenz, mit der Nora die Frau Linden bei ihrem ersten Besuch regaliert: »Den Einen liebt man und mit dem Anderen möchte man gerne zusammen sein.« Bei dieser Antithese langt der Franzose sofort bei einer Beschimpfung dessen an, was er unter Liebe versteht. Was heißt es, eine Zigarre lieben? Sie gerne rauchen. Was heißt ein Leibgericht lieben? Es gerne essen. Was heißt, eine Person lieben? Ohne ihren Besitz nicht leben können; und dazu gehört doch wohl das Zusammensein! Wieso kann Nora trotzdem behaupten, daß sie den betreffenden Mann liebt? Weil — weil er nun einmal zufällig ihr Mann geworden ist. Dieses »Zufällig«, dieses »In der Welt nicht wissen, was wollen« ist nun bei Ibsen sehr wohl mit einem normalen, gutveranlagten Exemplar der Spezies Mensch vereinbar. Er erblickt darin eventuell noch gar etwas menschlich Wertvolles, einen ganz besonderen Reiz, den Ausdruck einer feineren Natur. Für den Franzosen ist es bei seinen

als die anderer Menschen«. Mag Gustav Fröding über das Wesen des Genies das erlösende Wort gesagt haben; mag er es selbst in der »Lebensvollheit« finden; mag er platt wie der Teufel sein: uns kümmert das nichts. Uns ekelt nur der Keysche Nachsatz: »Aber wie sollen die, die selbst nichts von Lebensvollheit und Feinfühligkeit besitzen« — also Fräulein Key besitzt sie — »wie sollen die imstande sein« — Fräulein Key ist imstande — »im Weltraum des Genies Sterne von — Nebelflecken zu unterscheiden? . . .« Ja, wie sollen sie? Überhaupt: die — Männer! Was verstehen die von Flecken, und wie man sie ausputzt! . . .

B.

* Juni 1807

Harden

Herr Harden, der Zitate reiche, druckt unter einem Essay von Hedwig Dohm über Frauenlyrik einige Sätze von Luther, Rousseau, Goethe und Jean Paul ab, die das Lob weiblicher Handarbeiten in der Dichtkunst in nicht unpassender Weise entwerfen. Luthers wundervolles Wort: »Wenn Weiber wohlberedt sind, das ist an ihnen nicht zu loben; es steht ihnen an, daß sie stammeln und nicht wohlreden können. Das zieret sie viel besser«, macht eigentlich auch alle Beredsamkeit der Männer über das Weib überflüssig. In unklar zusammengestellten Zitaten aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe verblüfft eine Bemerkung, die Goethes Arzt, Hofrat Rehbein, fallen läßt und die wie eine Ahnung modernster Erkenntnisse vom Uterus anmutet. Herr Harden zitiert sie unvollständig, weil er die Bedeutung solcher Erkenntnisse geringer einschätzt als die Bedeutung der Marokko-Konferenz. Die Stelle lautet vollständig: »Das Gespräch kam nun auf die Dichterinnen im allgemeinen, und der Hofrat Rehbein bemerkte, daß das poetische Talent der Frauenzimmer ihm oft als eine Art von geistigem Geschlechtstrieb vorkomme. ‚Da hören Sie nur‘, sagte Goethe lachend, indem er mich ansah, ‚geistigen Geschlechtstrieb! — wie der Arzt das zurechtlegt!‘ — ‚Ich weiß nicht, ob ich mich recht ausdrücke‘, fuhr dieser fort, ‚aber es ist so etwas. Gewöhnlich haben diese Wesen das Glück der Liebe nicht genossen, und sie suchen nun in geistigen Richtungen Ersatz. Wären sie zu rechter

Nietzsche des *Ecce homo* mag wohl nicht in den zärtlichen Geschmack der Schwester gepaßt haben. Welcher Schaden der objektiven Nietzscheforschung durch die Existenz des Weimarer Archivs angetan worden ist, läßt sich noch gar nicht abschätzen; aber er ist jedenfalls bedenkenregend groß.

Kein Philosoph (Pythagoras nicht ausgenommen) hat so viele Anhängerinnen gehabt, wie der Mann, der kein Weib fand, von dem er Kinder gemocht hätte. An einen eminent männlichen Mann würden sie sich auch nicht so ungeniert herangewagt haben. Kein Weib hat zum Beispiel Verständnis für Schopenhauer. Aber Nietzsche wird von den Nietzscheanerinne(n) als ein Auch-Weib empfunden, und sie vertreten eigentlich nur Fraueninteressen, wenn sie Nietzschegedanken propagieren und *Zucht* (in einem anderen Sinne als in der guten alten Zeit) befürworten. Fräulein Ellen Key spricht ganz in der traulichen Terminologie der Wochenstube von einem »Gedanken Nietzsches, den er unter dem Herzen getragen, den er mit seinem Blute genährt und dem er noch das Leben geben konnte« und sagt das verräterisch-dunkle Wort: »Die Lehre vom Glückswert des Leids war Nietzsches köstlichste Opfergabe an das Geschlecht, mit dem seine Qual ihn am innigsten verbindet...«

Am allerersten fingen die Nietzscheweiber das Wort vom vornehmen Ideal auf. Von Fräulein Meta von Sahlis-Marschlin, die eigentlich ein Literaturdragoner ist, bis hinab zu Fräulein Ellen Key sind sie eingeständenermaßen alle »vornehm«. Wer diese »Elitemenschen« ungefähr kennen lernen will, braucht sich nur in das ekle und seichte Buch des Frl. Meta zu versenken: er findet darin alle Eigenschaften — vom »hohen Fußrücken« angefangen bis zur »höchsten Einfachheit und Eleganz der Kleidung« — eines richtigen Rasse-Übermenschen in der naiven Selbstbeschreibung der lieben Dame beisammen. Wie leicht doch Arroganz und Vornehmheit verwechselt wird! Man könnte, angesichts dieser Adels- und Elitenobs, die Behauptung aufstellen: wer zwanzigmal in seinem Leben »vornehm« gesagt hat, ist ein Nietzscheaner . . .

»Gustav Fröding«, schreibt Fräulein Key, »nannte einmal das Genie eine größere Lebensvollheit und eine höhere Feinfühligkeit

Zeit verheiratet und hätten sie Kinder geboren, sie würden an poetische Produktionen nicht gedacht haben.« Goethe sagt dann: »Ich will nicht untersuchen, inwiefern Sie in diesem Fall (Therese von Jakob, Übersetzerin serbischer Volkslieder) recht haben; aber bei Frauenzimmertalenten anderer Art habe ich immer gefunden, daß sie mit der Ehe aufhörten. Ich habe Mädchen gekannt, die vortrefflich zeichneten, aber sobald sie Frauen und Mütter wurden, war es aus; sie hatten mit den Kindern zu tun und nahmen keinen Griffel mehr in die Hand.« Freilich, nie sollte man ein der Frauenrechtleri feindliches Bekenntnis durch Goethes prächtige Absage an die Männer auszugleichen versäumen: »Man hatte die gelehrten Weiber lächerlich gemacht und wollte auch die unterrichteten nicht leiden, wahr-scheinlich, weil man es für unhöflich hielt, so viele unwissende Männer beschämen zu lassen.« Und — in der Ausführung des Rehbein'schen Gesprächs —: »Doch unsere Dichterinnen mögen immer dichten und schreiben so viel sie wollen, wenn nur unsere Männer nicht wie die Weiber schrieben! Das ist es, was mir nicht gefällt. Man sehe doch nur unsere Zeitschriften, wie das alles so schwach ist und immer schwächer wird!« Zum Beispiel die ‚Zukunft‘. Dilettanten nämlich und Frauen, sagt Goethe, haben »von der Poesie sehr schwache Begriffe. Sie glauben gewöhnlich, wenn sie nur das Technische los hätten, so hätten sie das Wesen und wären gemachte Leute; allein sie sind sehr in der Irre.« Sie haben »von der Wichtigkeit der Motive in einem Gedicht keine Ahnung«. Und machen Gedichte, die »bloß durch Empfindungen und klingende Verse eine Art von Existenz vorspiegeln«. Der lyrische Hausarzt der ‚Zukunft‘ ist Herr Dr. Salus, und die Rechts-anwälte des Herrn Harden, Suse und Sello, dichten bekanntlich gleich-falls. Und in derselben Nummer der ‚Zukunft‘, in der unter einem ~~Lob der wirklich außerordentlichen~~ ⁴⁴⁴⁴ ~~Margarethe Beutler~~ ¹¹¹¹ Goethes Ver-urteilung der Frauenlyrik zitiert wird, ist eine Probe männlicher Verkunst enthalten: nicht weniger als vier Seiten Verse eines der beiden dichtenden Rechtsanwälte, und siehe, im Inventar dieser Poesie finden wir: ~~in fünfzehn Jahrgängen der ‚Zukunft‘ hat sich~~ ¹¹¹¹ ~~hierin nichts geändert~~ = Lothos, Narzissen, Jasmin und Orchideen, Elfenhände und Engelsschwingen, glühende Pokale und Weihrauch-

Ueber Hoffmann
L
H
kessel, Altar und Orgel, einen Silberflor und ein blütenweiches Kissen und — beinahe hätte ich ihn vergessen — einen Sarkophag, ~~wieder~~. Herr Harden hat wohl nicht gefürchtet, daß seine Leser ihm die Absicht zutrauen könnten, auch Goethes Wort von den Männern, die wie die Weiber schreiben, mit einem Beitrag in derselben Nummer zu belegen.



Die vermeyntliche Hexe.

Im Hause, genennt »zum schmeckenden Wurm«, wohnete eine Jungfrau, Aloisia Schmiedhuber mit Namen, hauset da einsamb als eine Waise und hatte der Blumen eine schöne Auslese vor ihrem Fenster, dahinter sie saß und so lieblichen sung als wie auf grüner Linde droben Frau Nachtigall sitzt und singt. Spazierte aber viel junges Volk vorüber, inmaßen die Universität ohnweit von da war und blieb stahn und sagete Schmeichelwort hinauf, und erklang manch Carmen zur Mandolina, darauf die Jungfrau hätte gefügig seyn und freundlich erwidern sollen. Aber die Schmiedhuberin lebte also sittsam, dass keiner ihren Gruß erlangen kunnt, item sie nicht einmal den Fuß vor die Thür setzete, wodurch sie aller Nachstellung ledig blieb.

Darüber zerriß sich männiglich das Maul, denn so viel castitas atque pudicitia war des Landes nicht der Brauch, und ein jeglicher fand sein Lieb, wo er es suchte, was nicht anders geworden bis auf den heutigen Tag. Solches gefiel auch nicht dem hochehrwürdigen Collegio, maßen sie die Anschläge des Meisters Urian gar wohl kenneten, und befürchteten die hochwürdigen Herren, die Schmiedhuberin möchte heimlich mit Beelzebub Buhlschaft treiben; was dann freilich ihre sonstige Zurückgezogenheit erkläre, da niemand die Weibsen ingenti sua pubertate besser zu befriedigen versteht als der Volant.